

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 6. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 31.

Cilli, Donnerstag, den 16. April 1885.

X. Jahrgang.

An unsere Leser!

Die heutige Nummer unseres Blattes wurde von der löbl. k. k. Staatsanwaltschaft mit Beschlagnahme belegt. Als Grund dieser Maßregel wird uns der erste Leitartikel: „**Muth und Vertrauen**“, welcher sich auf die kommenden Reichsrathswahlen bezog, genannt. Wir veranstalten mit Hinzunahme desselben eine neue Ausgabe.

Cilli, 16. April 1885.

Die Redaction der „Deutschen Wacht“.

Der Cyrill- und Method-Schulverein.

Ein gigantisches Project kommt demnächst zur Ausführung. Das Ministerium hat nämlich die von slovenischen Parteimännern, an deren Spitze der aus dem Proceß Westeneck contra Herr Luka Svetec steht, beschlossene Gründung eines Cyrill- und Method-Schulvereines genehmigt.

Wir kennen die Statuten dieses Vereines nicht, glauben indeß annehmen zu dürfen, daß derselbe lediglich der Furcht vor dem deutschen Schulverein sein Entstehen verdankt. Wie dem auch sei, eines wissen wir bestimmt: Nationale Einbildung und Größenwahn waren die Triebfedern, welche zu dieser Gründung führten. Diese Einbildung manifestirte sich schon in der Benennung des Vereines. Man braucht eben kein slovenischer Sprachforscher zu sein, um zu wissen, daß die beiden griechischen Slavenapostel an der slovenischen Elementarbildung vollkommen unschuldig sind. Der Mann, der zuerst deutsche

Gedanken in trainerischer Sprache niederschrieb, war Primus Truber ursprünglich Prediger in Krain und Untersteiermark. Aus seiner Heimat vertrieben zog er nach Schwaben. Dort wurde er evangelischer Pfarrer in Rempten, später Prediger in Rottenburg an der Tauber und in Urach. Es würde zu weit führen, den wechselvollen Lebenslauf dieses Mannes zu skizziren, denn die schwere Aufgabe zugefallen war, die evangelische Lehre durch Schriften in Krain zu verbreiten.

Es genüge, wenn wir bemerken, daß die ersten von ihm verfaßten Schriftchen, ein Katechismus, der eine deutsche Vorrede zur richtigen slovenischen Aussprache enthielt, sowie ein Abecedarium nebst kleinem Katechismus, in Tübingen gedruckt wurden und zwar in Fracturschrift. Diese Werke bildeten den Grundstock der slovenischen Literatur. Und schon der Umstand, daß Truber nicht zu cyrillischen Schriftzeichen griff, läßt erkennen, daß der Einfluß des großen griechischen Brüderpaares, der Slavenapostel Cyrill und Method auf die slovenische Sprachenentwicklung gleich Null blieb. Truber war, si parva licet componere magnis, der Luther der Slovenen.

Mit gewiß größerer Berechtigung würde daher einem slavischen Schulvereine die Bezeichnung „Truber-Schulverein“ gebühren. Doch wer fragt heute nach den Verdiensten Trubers? Die großslavische Idee hat das Gehirn gewisser Volksführer überreizt. Es ist ja noch nicht lange her, daß man sogar aus Anlaß des tausendjährigen Todestages des Bischofs Method's die Einführung der slavischen Liturgie verlangte, und gerade die Slovenen Krains standen an der Spitze dieses Begehrens. Doch lassen wir diese Reflexionen, die alle den Gedanken nahe liegen, daß es den Herren Slovenen nicht so sehr um die Sache, als um eitles Brunkeln zu thun sei.

Wir haben bereits vor längerer Zeit, als die ersten Mittheilungen von der Gründung

eines slovenischen Schulvereines in die Oeffentlichkeit drangen, erklärt, daß uns ein solcher Versuch, mit den Deutschen zu rivalisiren, nur angenehm sein könne, denn derselbe wird hoffentlich die Gemüther beschwichtigen und die Angst vor dem deutschen Schulverein und der hinter ihm einherschreitenden Germanisirung bannen. Er wird den Herren Slovenen in Krain zeigen, wie groß in gemischtsprachigen Landestheilen das Bedürfniß nach slovenischem Elementarunterricht sei und wie sehr die Bevölkerung brenne, ihre Kinder erziehen zu lassen. Er wird aber auch die nationale Opferwilligkeit, ohne den Bau des Narodni Dom in Laibach zu beeinträchtigen, im strahlenden Glorienscheine zeigen. Schon sehen wir das slovenische Landvolk in mächtigen Schaaeren anrücken und seinen Eubolus auf den Altar der nationalen Erziehung legen, damit die Jugend dereinst nicht gezwungen werde, in der weiten Welt ihr Fortkommen zu finden, sondern genöthigt sei, auf Lebenszeit im engeren Vaterlande Helotendienste den Pervaken zu leisten. „Sonne stehe still in Aalon und Mond im Thale Abdalon“ der Ringkampf zwischen dem deutschen und slovenischen Schulvereine beginnt.

England und Rußland.

Der Weltfrieden balancirt auf einer Messerspiße. Die Gewitterwolken, die sich im fernen Orient zusammenballten, drohen sich zu entladen. Schon zittern die Börsen unter dem Echo der Schüsse, die am Rusk zwischen Afghanen und Russen zu Ende des abgelaufenen Monats gewechselt wurden.

Es dürfte nicht uninteressant sein, zu hören, wie die Engländer über die großen afghanischen Streitpunkte, insbesondere über Herat denken. In letzter Zeit sind zwei Bücher über

Der Mond und das Wetter.

Ein Ueberbleibsel jenes alten Glaubens an den mystischen Einfluß der Gestirne auf den Lebensgang, das Thun und Treiben der Menschen, auf Vegetation und die anderen irdischen Vorgänge hat die Lehre von der Einwirkung des Mondes auf die Witterungszustände noch heute in fast allen Schichten der Gesellschaft bis hinauf zu den Gebildeten eifrige und getreue Anhänger; die Schatten Astrologischer Traumdeutereien und Prophezeiungskünsteleien sind vor dem Lichte der Aufklärung, der Wissenschaft gewichen, die eitle Frucht vor ungewöhnlichen himmlischen Erscheinungen hat einer vernünftigen Anschauungsweise Platz gemacht, der Mond aber hat im Volksglauben seine Allgewalt bewahrt bei sympathischen Curen und — bei den meteorologischen Vorgängen in unserer Atmosphäre. Diese Constanz der Ueberzeugung wäre an sich ein gar triftiger Grund, auch andererseits den Mond als Wettertyrannen anzuerkennen, wenn nicht exacte Forschung in Theorie und Erfahrung ihn dieser Würde völlig oder so gut wie völlig entkleidete. Den Glauben an den Einfluß des Mondes auf das Wetter, auf das richtige Maß zurückzuführen, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Es haben besonders drei Ansichten über die Art der Einwirkung des Mondes weite Verbreitung: Zunächst soll der Wechsel der Mondphasen eine Aenderung des Witterungscharakters herbeiführen und zwar je nach den verschiedenen Gegenden bald der Vollmond, bald das erste Viertel, bald auch der Neumond; alsdann soll der Mond — gewöhnlich der Vollmond — die Wolken zerstreuen; endlich soll er ein Kälteerzeuger sein, da in klaren Mondnächten die Kälte am größten sei.

Gegen die erste Annahme trat unter Anderen schon im Jahre 1808 der Prediger Gronau zu Berlin auf; er wies an der Hand hundertjähriger Beobachtungen nach, daß 41% der Witterungswechsel an den Neumond und 39% auf den Vollmond kämen, daß also die verschiedenen Phasen keinen Vorzug vor einander haben, ferner zeigte er, daß im Ganzen der Mondwechsel 1743 Veränderungen des Wetters gegen 3189 Nichtveränderungen gebracht hatte, somit also eher die Tendenz habe, das bestehende Wetter zu conserviren, als zu variiren. Zu gleichen Resultaten kamen zahlreiche andere Forscher verschiedener Nationen. Vor dem Forum einer strengen Statistik hält somit die Volksmeinung, daß mit der Aenderung der Lichtphasen des Mondes ein Umschlag der Witterung eintreten pflegt, nicht Stand. — Der zweiten Behauptung, daß der Mond die Wolken zerstreue, Löcher in der Wolkendecke bilde, schloßen sich auch Gelehrte von großem Rufe an, so Herschel, Arago; allein es war eben auch nur ihre Meinung, die keineswegs durch irgend welche Untersuchungen gerechtfertigt war. Ihr ist die Meinung Anderer entgegen zu stellen, welche einen von der Höhe des Mondes über dem Horizont abhängigen Gang der Bewölkung leugnen und die vermeintliche Löcher bildende Kraft des Mondes auf einen einfachen Beleuchtungseffect zurückführen, durch den die im Dunkel der Nacht und bei Abwesenheit des Mondscheins unbeachtet bleibenden Wolkentränder und Lücken zur Erscheinung gelangen; auch dürfte die Annahme geringer Bewölkung bei Mondschein damit in Verbindung zu bringen sein, daß des Abends die Bewölkung überhaupt meist geringer ist, also natürlich auch dann, wenn des Abends der Mond heraufkommt. Wie dem auch sei, jedenfalls ist der etwaige Einfluß der Höhe des Mondes auf die Klarheit des Himmels ein so unbedeutender, daß die practische Witterungskunde davon nicht Notiz zu nehmen braucht. — Daß auch ein Einfluß der Lichtgestalten des Mondes auf die Bewölkung nicht vorhanden oder im besten Falle unmerkbar klein ist,

den Gegenstand erschienen. Aus dem Inhalte dieser Bücher sei Nachstehendes entnommen:

Engländer wie Russen betrachten Herat als den Schlüssel Indiens — und in der That sind alle Eroberer Indiens von Alexander bis Nadir Schah diesen Weg gezogen. So hat denn Herat eine sehr ereignisvolle Geschichte.

„Fünfhundertmal ist es erobert und fünfhundertmal zerstört worden, und fünfhundertmal ist es aus der Asche wieder erstanden,“ sagt ein persischer Geograph. Vor 600 Jahren enthielt Herat 12.000 Kaufläden, 6000 öffentliche Bäder, Karavanerien und Wassermühlen, 350 Schulen und Mönchsklöster und 144.000 bewohnte Häuser. Als Dschengis Khan Asien überrannte, wurde Herat zweimal von ihm erstürmt und es sollen anderthalb Millionen Menschen bei diesen Stürmen gefallen sein. In späteren Jahrhunderten lebte sein Glanz wieder auf und es blühte bis auf eine verhältnißmäßig moderne Periode. 1837 machte die Stadt ihre letzte denkwürdige Belagerung durch Muhamed Schah, mit einem persischen Heer von 40.000 Mann und 60 Kanonen, marschirte auf Herat los. Eine bedeutende Zahl russischer Officiere leitete die Belagerungswerke und ein russisches Regiment unterstützte die Perser. Ein junger englischer Artillerie-Officier aus Bombay, Pottinger, befand sich in der Nachbarschaft mit der Erforschung des Landes beschäftigt. Er überredete die Afghanen, ihm die Vertheidigung anzuvertrauen, und nach einer zehnmonatlichen Belagerung zog das persische Heer unverrichteter Dinge wieder ab. Dieser Marsch auf Herat i. J. 1837 vom Caspischen Meere aus und Ayoub Khans Marsch von 1880, als er mit 30.000 Mann und 30 Kanonen nach Kandahar zog und dort mit den englischen Armeen zusammentraf, welche vom Indus kamen, sind der beste Beweis, daß einer Invasion Indiens, ist einmal Herat gefallen, keine physischen Hindernisse im Wege stehen.

Was jedoch Herat seine besondere strategische Wichtigkeit verleiht, ist der Reichthum des Landes, in welchem es liegt. Eine Armee von 100.000 Mann könnte man dort mit Korn und Fleisch nähren, ehe sie zum Marsch nach Indien sich anschickt. Herat ist das Centrum eines großen Lagerplatzes. Wenn man eine Linie südlich von Herat bis Furrah, 70 Meilen westlich bis Rusan an der persischen Grenze und 120 Meilen nördlich d. h. hinter die von den russischen Vorposten besetzten Punkte zieht, so erhält man eine Idee von einem District, der ebenso fruchtbar als England ist und unerschöpflichen Mineralreichthum besitzt. Zwischen dem Caspischen Meer und Herat und abermals zwischen Herat und Indien giebt es keinen Lagerplatz wie den District von Herat. Der General Mac Gregor sagt in seinem 1875 veröffentlichten Werk „Khorassan“: „Ein General, der von Westen auf

Indien marschirt, müßte in diesem Thal seinem Heere die letzte Ruhe gestatten. Und ein besserer Platz für diesen Zweck ließe sich nicht denken. Ein Ueberfluß schönen Wassers, eine Menge Getreide, Gerste und Reis, zahllose Vieh- und Schafheerden, gutes Gras und ein prächtiges Klima — alles trägt dazu bei, das Herat-Thal als die Stelle zu bezeichnen, wo Halt gemacht wird, ehe die Armee den Marsch durch die Wüstenei zwischen Furrah und Kandahar antritt. Auf der Karte sieht man im Norden von Herat eine Bergkette, Paropamisus genannt. Sie deckt Herat und russische Staatsmänner behaupteten und englische Politiker glaubten, daß diese Bergkette ein genügender Schutz für Herat sei. Der Paropamisus, den man 15.000 bis 20.000 Fuß hoch wählte, ist indessen, wie man jetzt entdeckt hat, bloß ein Höhenzug, dessen Pässe bloß 900 Fuß über der Umgegend sind. Die Engländer müssen also auf besseren Schutz denken.

Correspondenzen.

Wien, 13. April (D.-E.) [Die Thronrede.] Es pressirt nicht. Und wenn der hohe Reichsrath um einige Tage später geschlossen wird als ursprünglich beabsichtigt war, so hat das Nichts auf sich. Die neueste Meldung, daß der feierliche Schließungsact des hohen Reichsrathes, Mittwoch den 22. und nicht Montag den 20. d. M. vor sich gehen soll, ist demnach wenig geeignet irgend welchen bedeutenden Eindruck zu machen. Dagegen entbehrt die dieser Meldung hinzugefügte Mittheilung, daß der dem Ministerrath zur Berathung vorgelegte Entwurf der Thronrede Se. Excellenz den Herrn Landsmann-Minister Dr. Freiherrn v. Ziemialkowski zum Verfasser hat, keineswegs einer gewissen Piquanterie. Ja diese Thatsache ist mehr als piquant, sie ist bezeichnend. Nach sechsjähriger Versöhnungsthätigkeit ist das Cabinet Laaffe glücklich soweit gekommen, daß es mit der Abfassung der Thronrede einen Minister betrauen muß, der so zu sagen ex officio exclusiver Vertreter einer besonderen Nationalität oder doch eines besonderen Landes ist; der Reichsrath wird mit einer polnischen Thronrede geschlossen werden. Wir verwahren uns feierlichst dagegen, als ob wir damit sagen oder auch nur andeuten wollten, Se. Excellenz Baron Ziemialkowski verfüge nicht über das ausreichende Maß von Kenntniß der deutschen Sprache, um eine grammatikalisch, syntaktisch und stylistisch richtige Thronrede in deutscher Sprache zu entwerfen. Wiewohl Se. Excellenz im Verlaufe seiner vieljährigen Ministerschaft viel zu häufig geschwiegen hat, als daß man sich über seine Rede- und Formgewandtheit ein Urtheil zu bilden in die Lage gekommen wäre, zweifeln wir dennoch nicht einen Augenblick

darin, daß er sich in dieser Beziehung kühn mit seinem Landsmann dem Herrn Finanzminister messen kann, dessen oratorische Leistungen bekanntlich von dem Herrn Ministerpräsidenten durch ein geradezu glänzendes Zeugniß ausgezeichnet wurden. Aus diesem Grunde hätte es uns denn auch durchaus nicht überrascht, wenn officiös verlautbart worden wäre, Herr von Dunajewski sei mit der Aufgabe betraut worden, den Entwurf der Thronrede zu verfassen. Zwar ist Herr von Dunajewski gleichfalls Pole, par sang, aber sein officieller Titel ist k. k. österreichischer Finanzminister, er ist somit der jure Finanzminister für ganz Oesterreich. Herr v. Ziemialkowski hingegen ist Minister für Galizien. Er nimmt gegenüber seinen Collegen im Ministerrathe eine exclusiv nationale Stellung ein. Man hätte ihm also allenfalls jene Partie der Thronrede zuweisen dürfen, welche sich — da es nun unausweichlich ist, den speciellen Wünschen der Polen in besonders ausgeprägter Weise Rechnung zu tragen — auf die speciellen Wünsche der Polen bezieht. Diese Einschränkung wurde nicht beliebt. Herr Ziemialkowski hat die ganze Thronrede selbstverständlich in deutscher Sprache concipirt, denn de facto ist die deutsche Sprache doch noch immer Staatsprache in Oesterreich. Aber eine deutsche Thronrede ist es doch wohl nicht, die aus seiner Feder fließen kann. Und da wäre es sonst schon besser, daß die Thronrede in der Sprache jener Nationalität abgehalten würde, in deren Geiste sie abgefaßt wird. Die polnische Thronrede in polnischer Sprache.

Wien, 13. April. [Materia instituta por tractatur.] Die officiöse alte „Presse“ veröffentlicht heute das folgende aus Krakau 12. d. datirte Telegramm: „Der Justizminister Baron Brazat hat den Abgeordneten und Notar zu Brzesko, Dr. Stanislaus Madejski als Referenten in die legislative Abtheilung seines Ministeriums berufen. Dr. Madejski tritt seine Function am 1. Mai an.“ Was — fragen wir uns — hat dieser Herr Madejski geleistet, daß Se. Excellenz der Herr Leiter des Justizministeriums sich von seiner legislativischen Referentenfähigkeit so große Stücke verspricht? Welche Qualitäten hat dieser Mann, daß die aller Sectionschefs und sonstiger juristischer Capacitäten des Justizministeriums demselben gegenüber verblaffen? Lange fiel uns keine befriedigende Antwort ein; da erinnerten wir uns, daß der genannte Herr Majoritätsberichterstatte über den Antrag Wurmbrand (deutsche Staatsprache) gewesen ist und daß derselbe in dieser Eigenschaft den Majoritätsbericht verfaßt hat, von dessen Vortrefflichkeit er selbst eine so gute Meinung hatte, daß er es für nöthig hielt, denselben durch eine 179 Seiten zählende Brochüre zu erläutern. Dieser un-

hat Klein gezeigt. Aus Beobachtungen zu Köln und zu Bamberg ergab sich die durchschnittliche Bewölkung beim

Neumond gleich 0.55 bezw. 0.60 des Himmels,			
ersten Viertel „ 0.52 „ 0.55 „			
Vollmond „ 0.52 „ 0.60 „			
letzten Viertel „ 0.52 „ 0.63 „			

also von so geringem Unterschiede, daß durch Hinzufügung neuerer Beobachtungen die Verhältnisse ganz andere werden können. Andererseits will allerdings Schiaparelli in Mailand einen gewissen, wenn auch unbedeutenden Einfluß erwiesen haben. — Wenn man drittens den Mond einen Kälteerzeuger nennt, weil ja in klaren Mondnächten die Vegetation am leichtesten Frostschaden erleide, so verwechselt man Ursache und Wirkung. Nicht der Mond bringt diese Kälte, sondern der klare Himmel, der uns auch den Mond zu sehen gestattet, ist es, welcher die nächtliche Ausstrahlung begünstigt und damit starke Temperaturerniedrigung herbeiführt. Es hat im Gegenheil Buns-Ballot aus 114jährigen Beobachtungen in den Niederlanden gefunden, daß um Vollmond die Temperatur 0,02 höher als um Neumond sei; doch ist der Unterschied so gering, daß er fast innerhalb der Genauigkeitsgrenzen der ganzen Berechnung fällt. So sind denn gerade die volksthümlichsten

Ansichten über den Einfluß des Mondes auf das Wetter irrig oder weit übertrieben; die Meteorologen haben jedoch, angeregt durch den Volksglauben, sich eingehender mit dieser Frage befaßt und die verschiedenen meteorologischen Elemente einzeln untersucht, insbesondere den Luftdruck, weil durch ihn die anderen meteorologischen Verhältnisse — das Wetter — bedingt sind. Es ist bekannt, daß der Mond vermöge der Anziehung seiner Masse auf unseren Meeren die Erscheinungen der Ebbe und Fluth hervorruft, und so er schien es wissenschaftlich gerechtfertigt, analoge Gezeiten auch in unserem Luftmeere anzunehmen. In der ersten Zeit, als man dies Thema in Angriff nahm, kam man zu ganz enormen Werthen; so gab Lambert an, daß die Fluth wohl eine Veränderung von fünf Linien am Barometerstande hervorbringen könne; ähnlich viele andere Mathematiker, bis endlich der geniale Laplace das Mariotte'sche Gesetz in die Rechnung einführte und erst auf diese Weise zu günstigen Formeln für die atmosphärischen Gezeiten kam; hiernach gab sich auf Grund elfjähriger Pariser Beobachtungen, daß der Gesamtspielraum der auf lunare Gravitationswirkung zurückzuführenden Schwankungen des Barometers 0.02 mm ausmache, also eine in den anderweitigen Unregelmäßigkeiten des Luftdruckes

vollständig verschwindende Größe. Unter den Tropen, wo der Gang des Luftdruckes sehr regelmäßig ist, fand Sabine eine Erhöhung von 1 mm beim Durchgang des Mondes durch den Meridian. Die an verschiedenen Orten unserer Breiten angestellten Untersuchungen führten zu häufig sich widersprechenden Resultaten und mußten dies, weil die übrigen Schwankungen des Luftdruckes zu groß sind, als daß Ebbe und Fluth der Atmosphäre sich mit völliger Sicherheit eruiren ließen. Dieselbe wurde aber in anderer Weise wahrscheinlich gemacht, indem für die Richtung und Geschwindigkeit des Windes, welche in erster Linie von den Luftdruck-Änderungen abhängen, ein von der Mondbewegung abhängiger Gang constatirt wurde, insbesondere in den letzten Jahren von Nylatschew, Belkoff und Leyst für St. Petersburg; doch kann man ihre Resultate auch noch nicht maßgebend nennen, da die Dauer des betrachteten Zeitraumes eine kurze ist. Es wurden ferner Untersuchungen angestellt bezüglich der Temperatur, worüber wir schon oben gesprochen, und bezüglich der Niederschläge. Eisenlohr wollte ein Minimum zur Zeit des Vollmondes, ein Maximum gegen den vierten Octanten hin nachgewiesen haben. Schiaparelli und Andere fanden diese Regel aber nicht bestätigt und zweifelten

langreichen Broschüre meritorischer Theil schließt aber mit folgendem Satz: „Und wenn der (die beiden letzteren Gruppen vertretende) Berichtstatter der Ausschussminorität seine Rede mit den Worten geschlossen hat: „Die Zukunft gehört der deutschen Staatsprache“ so möge dem Schreiber dieser Zeilen gestattet sein, das Endergebnis der bevorstehenden Untersuchungen in die Entgegnung zusammenzufassen: „Für die deutsche Staatsprache ist in „Oesterreich“ wie es ist . . . kein Platz!“ Wohlgerührt „Oesterreich“ mit Gänsefüßchen! Nach Herrn v. Madejski ist also Oesterreich eine mißbräuchliche Bezeichnung für ein Staatswesen, das zur Zeit eigentlich gar keinen Namen hat. Und da mag wohl Herr Madejski eigens ins f. k. österreichische Justizministerium berufen worden sein, um seine legislatorischen Fähigkeiten an einem Gesetzentwurf zu betheiligen, durch den das namenlose Staatswesen endlich einen passenden Taufnamen bekommen soll. O, Du mein Oesterreich!

Sauerbrunn, 12. April. (D. = C.) [Die Vorgänge in St. Marein.] Wer von den geehrten Lesern die Vorgänge in St. Marein aufmerksam verfolgte, wird sich gewiß noch erinnern, daß die Petition um Amovirung der beiden Gerichtsadjunkten durch Dr. Bošnjak dem Justizministerium überreicht wurde. Dem genannten Abgeordneten schienen jedoch die Vermuthungen, die in den famosen Petitionen ausgesprochen wurden, zu starker Tabak gewesen zu sein, denn als sie Dr. Foregger im Abgeordnetenhaus zur Sprache brachte, erklärte der Vertreter der Landgemeinden Gills, daß um Entfernung der gedachten Richter aus dem Grunde petitionirt werde, weil dieselben der slovenischen Sprache nicht mächtig seien und mit der Bevölkerung in genannter Sprache weder verkehren noch amtiren könnten. Dies war eine neuerliche Unwahrheit, über welche wohl keine Worte verschwendet zu werden brauchen. Wie ich nun aus verlässlicher Quelle bei meiner Anwesenheit in St. Marein erfuh, bemühte man sich nun der von Dr. Bošnjak vorgebrachten Unwahrheit den Schein der Wahrheit zu geben. Es wurde daher nachträglich eine neuerliche Petition an das Justizministerium fabricirt, des Inhaltes, man möge die beiden Gerichtsadjunkten die Herren Rotschedl und Dr. Wagner, aus dem Grunde amoviren, weil sie der slovenischen Sprache nicht mächtig seien und in derselben weder verkehren noch amtiren könnten. Allerdings gaben sich zur Unterschrift dieser Petition, die lediglich den Ausspruch Dr. Bošnjak's bekräftigen sollte, nur zwei Bauern her, obzwar sich der Bezirksvertretungs-Secretär die Füße wund lief. Die Blamage über die

erste Denunciation hatte eben die Deutschen etwas ernüchtert. Die letzterwähnte Denunciation aber wurde direct ans Justizministerium geschickt. Ob sie dort ad acta gelegt wurde, kann heute noch nicht gesagt werden. Wir würden solches lebhaft bedauern, weil die Denunciationsucht nur durch gründliche Blamagen geheilt werden kann. Wie weit soll wohl die Beamtenhege noch gedeihen, damit die competenten Behörden sich endlich zum Einschreiten veranlaßt sehen.

St. Marein bei Erlachstein, 13. April. (D. = C.) [Zur Berichtigung unseres Medicus.] Als wir in der letzten Nummer der „Deutschen Wacht“ vom Herrn Dr. Marik die Berichtigung einer von uns über ihn gebrachten Correspondenz bemerkten, waren wir im ersten Moment verblüfft und wunderten wir uns, daß selbe ob deren Länge Aufnahme fand. Als wir sie jedoch gelesen, merkten wir erst, daß Herr Dr. Marik mit der fraglichen Berichtigung keinen anderen Zweck verfolgen konnte, als in ärztlicher Fürsorge und — nach seinen eigenen Worten — „im Bewußtsein seiner Pflicht“ unser Zerschell zu erschüttern. Diesen Zweck hat Herr Dr. Marik denn auch vollkommen erreicht. Er hat es nämlich im Bewußtsein, daß die von uns über ihn gebrachte Correspondenz vollkommen der Wahrheit entspreche und daß uns dießfalls nicht nur bereits gerichtlich einvernommene, sondern auch noch anderweitige Zeugen in fast beliebiger Zahl zur Verfügung stehen, für gut befunden unsere Angaben größtentheils selbst zu bestätigen: er hat offenbar in dem nämlichen Bestreben noch selbst Geständnisse veröffentlicht, die für dessen einstige Biographie jedenfalls sehr großen Werth befügen dürften. Herr Dr. Marik behauptet, „er habe sich für die Folge wenig um Gerichtscommissionen gekümmert, da sie nicht so verlockend und einträglich seien und er dazu wegen anderweitigen Kranken keine Zeit gefunden hätte.“ — während er gleich darauf in einem Athem von seiner dießfälligen Beschwerde an das Oberlandesgericht spricht. Warum sich nun Marik beschwerte, wenn ihm an Commissionen nichts lag, hat er aufzuklären vergessen. — Geradezu classisch ist die Behauptung des Genannten, „daß die Gerichtscommissionen dazu da seien, um die „Wichtigkeit“ der Fälle nachzuweisen.“ Wir glauben, daß diese Behauptung eines Commentars überhaupt nicht bedarf, da auf selbe lediglich das bekannte Komikerprüchlein: „Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen, ist Tugend und Begriff“ — paßt. — Daß Marik die „croatischen Liebenswürdigkeiten“ verständnißlos sofort im richtigen Sinne deuten werde, haben wir wohl nicht bezweifelt und möchten

theilen soll, ebenfalls widerspricht, giebt Köppen Veranlassung, sich noch eingehender mit derselben Frage und demselben Material zu befassen. Nach ihm liegt der von Richter gefundene periodische Gang der Gewitterzahlen nur in einem anscheinenden Einfluß der Mondphasen und nicht in einem solchen der Mondstunden, ein Umstand, der das Gewicht des Richter'schen Resultats sehr verringert, weil bei der Stärke der täglichen Sonnenperiode der Gewitter und der geringen Zahl von Lunationen über welche sich in jedem Jahre die Gewitter vertheilen, unter Umständen eine einzige gewitterreiche Woche genügen kann, um den Gang der Zahlen vollständig zu verändern.

So sehen wir in den verschiedensten meteorologischen Gebieten den vermeintlichen Einfluß des Mondes auf ein Minimum zusammenschrumpfen, und selbst wenn in den Fragen, die noch einer weiteren Untersuchung bedürfen, schließlich eine bejahende Antwort erzielt wird, so haben sicherlich alle die gefolgerten Sätze nur für die practische Wetterkunde nennenswerthe Bedeutung. — Mit der wechselnden Neigung zur Sonne, mit der eigenthümlichen Gestaltung und Zusammensetzung ihrer auf die wärmende Kraft der Sonnenstrahlen verschieden reagirenden Oberfläche ist es die Erde selbst, welche unser Wetter macht.

wir uns nur die Frage erlauben, ob solche Liebenswürdigkeiten, wie sie Dr. Marik gegen connationale Collegien aussprach, etwa wohl gar Schmeicheleien sind. — Geradezu rührend ist die Verschönerung Mariks, daß ihm das Machegefühl fremd sei. Möglich, daß dieses Gefühl nach seinen Begriffen anders bezeichnet wird, — wahrscheinlich in Analogie der „croatischen Liebenswürdigkeiten.“ Aus welchem Grunde sonach Marik einen Personenwechsel des hiesigen Gerichtes wünscht, hat er uns allerdings zu sagen vergessen. Uebrigens ist es Thatsache, daß die Herren Aerzte der Umgebung im hiesigen Bezirke einen riesigen Patientenkreis haben; ob dieser Umstand dem angeblich gewonnenen „Vertrauen“ Mariks zuzuschreiben ist, wissen wir nicht, constatiren jedoch noch, daß fast jeden Tag Aerzte der Umgebung ihre Patienten im hiesigen Markte besuchen. Unaufgeklärt hat es Dr. Marik gelassen, wie es kommt, daß, wie wir öfters zu bemerken Gelegenheit hatten, im Falle seiner Verwendung als Gerichtsarzt, nicht wie es sonst üblich, ein Magister der Chirurgie, sondern ein zweiter Doctor der gesammten Heilkunde beigezogen wird. Ebenso hatten wir bisher noch nicht zu bemerken Gelegenheit, — daß Marik mit dem zweiten angeblich „in Gnaden aufgenommenen“ Gerichtsarzt verwendet worden wäre. — Wir hoffen, daß uns Marik, diese ziemlich auffallenden Erscheinungen in einer weiteren „Berichtigung“ aufklären wird. — Was Herr Dr. Marik mit den beiden hiesigen Gerichtsadjunkten gesprochen hat, wissen wir allerdings nicht, haben jedoch aus dem über den Genannten gebrachten Mittheilungen die gegründete „Vermuthung“, daß dessen dießfällige Behauptungen unwahr seien.

Kleine Chronik.

[Die Erben Pius IX.] hatten gegen die Regierung einen Proceß anhängig gemacht und verlangten die Auszahlung derjenigen Summen des Jahresgebhalts, welches der Papst nie annahm und auch jetzt noch nicht acceptirt. Der Proceß ging durch alle Instanzen, und haben jetzt nach der „Gazetta d'Italia“ die Erben den Proceß verloren.

[Aus Bismarck's Studienzeit.] In der Adresse der Universität Göttingen an den Reichskanzler kommt der Passus vor, daß der Student Bismarck „mit ungleichen Schritten“ für das Wohl seiner akademischen Mitbürger eingetreten sei. Dieser Passus bezieht sich auf eine Duellaffaire: aus seinem zweiten Semester in Göttingen und auf den ersten Conflict, in welchen er mit den dortigen akademischen Behörden kam, nachdem er vom Anfange seiner Studienzeit Ostern 1832 bis Januar 1833, nach Ausweis der Acten, mit dem akademischen Gericht in keinerlei Conflict gerathen war. Studiosus v. Bismarck deponierte darüber wie folgt: „Ich kam zufälligerweise nach dem Guckentruge, wofolbst ich einige Commilitonen in großer Verlegenheit fand. Es sollte ein Pistolenduell stattfinden, allein der Unparteiische war nicht erschienen. In dieser Noth konnte ich den Bitten meiner Freunde nicht entgegen sein und übernahm das Amt des Unparteiischen. Nachdem ich zunächst den vergeblichen Versuch gemacht hatte, die beiden Duellanten zu versöhnen, stellte ich als Bedingung meiner Vetheiligung, daß nicht, wie beabsichtigt war, über das Schnupstuch geschossen werden sollte, sondern auf 10 Schritte Distanz. Nachdem dies zugestanden war, schritt ich die Entfernung ab, zählte dabei jedoch 12 Schritte statt 10 ab, und da ich, wie die Herren Richter sehen, mit recht langen Beinen ausgestattet bin, so glaube ich dadurch die Gefährlichkeit des Duells sehr verringert zu haben, um so mehr, als ich auch beim Laden der Pistolen beflissen war, nur eben so viel Pulver zu verwenden, als nöthig war, um die Kugeln aus dem Laufe zu bringen. Ich darf daher wohl behaupten, daß ich mir um den glücklichen Verlauf des Duells ein Verdienst erworben habe.“ Dem hochweisen akademischen Gericht muß aber dieses Plaidoyer des Studiosen nicht imponirt haben, sie erkannten auf 3 Tage Karzer, die Bismarck auch richtig im alten, jetzt

an einem Zusammenhange von Mondbewegung und Regenverhältnissen.

Definitiv erwiesen ist allein der Einfluß des Mondes auf die magnetischen Verhältnisse unserer Erde. Lamont, Kreil, Reumoyer zeigten, daß sowohl die Declination der Magnetnadel, wie die Intensität des Erdmagnetismus periodische Schwankungen, geregelt nach dem Mondlaufe, wahrnehmen ließen. Da nun die Electricität der Luft von den electromagnetischen Variationen beeinflusst werden kann, so ist der Gedanke des Zusammenhanges von Gewittern und Mondständen nicht von der Hand zu weisen. Und in der That haben sich zuerst Lampadius und später auch Schiaparelli auf Grund ihrer Zusammenstellungen für diese Ansicht ausgesprochen; ganz neuerdings ist ein weiterer Beleg von Caplan Richter zu Ebersdorf in Schlesien erbracht worden. Derselbe fand aus den Beobachtungen der von ihm eingerichteten meteorologischen Stationen in der Grafschaft Glatz, wie auch aus einer größeren Zahl gleichmäßig über Deutschland vertheilter Stationen, daß ein Einfluß des Mondes auf die Gewitterperiode vorhanden ist, und zwar waren in jedem Jahre während der ersten vier Stunden nach der Culmination des Mondes die Gewitter am häufigsten, mehr als zweimal so häufig als 12 Stunden nachher. Dieses Resultat, welches dem Volksglauben, daß der Mond die Gewitter zer-

beim Bibliotheksneubau eingerissenen Concilienhaufe, wo sich damals der Karzer befand, abgesehen hat.

[Vorfälle im Laibacher Straßhause.] Aus Laibach wird unterm 12. gemeldet: Im Straßhause auf dem Laibacher Castellberge ereigneten sich eben merkwürdige Dinge. Ein Sträfling verwundete den Dirigenten der Anstalt und Tags darauf den Wachinspector in bedenklicher Weise. Letzterer schwebt in Lebensgefahr. Auch andere Sträflinge zeigen eine drohende Haltung.

[Eine Theaterfahrt über den Ocean.] Aus Chicago wird gemeldet, daß die Ausrüstung eines Extrasschiffes zum Besuche des böhmischen Nationaltheaters in Prag gesichert ist. Die Zahl der Teilnehmer wird 200 bis 400 betragen, darunter ungefähr ein Drittel Damen. Das Schiff wird Ende Mai oder Anfangs Juni aus dem Hafen von Newyork in die See stechen. Der „Executiv-Ausschuß“ des Centralclubs für die Ausrüstung eines Theaterschiffes verlangt drei Theatervorstellungen und bestimmt zu einer derselben Smetana's „Predaná nevěsta“ („Die verkaufte Braut“), während er die Wahl der beiden anderen Stücke, einer Oper und eines nationalen Drama's, der Direction überläßt.

[Die Spielschuld eines Millionärs.] Ueber eine Aufsehen erregende Affaire, die in einem Berliner Hotel passirt sein soll, wird gemeldet: „Der Freiherr von S.“, einer der größten Grundbesitzer Preußens, ein junger Mann, dessen Revenue über eine Viertel-Million betragen mag, liebt es zuweilen die Göttin des Glückes auf die Probe zu stellen und der Club, dem er angehört, bietet ihm hinzu die erwünschte Gelegenheit. Allein sei es, daß er und seine Partner, drei Persönlichkeiten aus verschiedenen Kreisen der Gesellschaft, sich durch die strengen Clubregeln genirt fühlten, sei es, daß sie Freunde der Einsamkeit sind, sie zogen es vor, eines Tages ihr Macao in einem Hotel zu spielen und zwar mit solchem Erfolg, daß, nachdem die „drei letzten“ angefangen und erledigt waren, das Schuldenconto des Freiherrn auf nahe an 800.000 Mark angewachsen war. Natürlich hat auch ein großer Herr nicht immer eine Million in der Brusttasche, und daher werden augenblicklich Verhandlungen wegen der Regulierung der Schuldsomme gepflogen, die einen befriedigenden Verlauf versprechen.“

[Ein verhungertes Eremit.] Das „Ulmer Tagblatt“ schreibt vom 28. März: Vor einiger Zeit wurde in Schlierbach bei Heideberg in einem einsam stehenden Feldhäuschen der Leichnam eines bis zum Skelett abgemagerten Unbekannten aufgefunden. Einzelne Notizen in einem Schreibbuch, daß der Aufgefundene bei sich getragen hatte, wiesen noch Ulm. Den eifrigen polizeilichen Nachforschungen ist es denn auch gelungen, zu ermitteln, daß Mutter und Bruder des Verlebten hier wohnen. Räthselhaft blieb aber noch die Ursache des Todes; denn keine Spur von fremder Gewaltthat oder Selbstmord war aufzufinden; nur so viel konnte aus Briefen, die er an seine Mutter schrieb festgestellt werden, daß der Dahingeschiedene im Leben einer religiösen Secte angehört, und daß sein Geist von einer schwärmerischen Ueberreizung getrübt war. Demgemäß wird nun von den Seinigen angenommen, der Bedauernswerthe habe sich von der Welt zurückziehen ein Klausner werden wollen, und sei in seiner Einsamkeit verhungert.

[Das englische Gesetz.] dem zufolge Niemand in contumaciam verurtheilt werden kann, hat schon oft seltsame Consequenzen nach sich gezogen; gewiß aber hat sich noch nie eine eigenartigere Situation auf Grund desselben entwickelt, als die, in welcher sich augenblicklich ein Mr. P. und eine Miß L. befinden. Mr. P. nämlich, ein reicher und vornehmer Herr, hatte vor drei Jahren Miß L. aus ihrem elterlichen Hause entführt. In London von den Eltern des jungen Mädchens eingeholt, wurde er, da Miß L. damals noch nicht achtzehn Jahre alt, also noch nicht majoren war, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, zog es aber vor, nachdem er eine Bürgschaft von 25.000 Francs

beim Gericht für seine einstweilige Freilassung hinterlegt, lieber das Geld im Stich zu lassen und nach Amerika zu entfliehen, als zu einigen Jahren Zwangsarbeit verurtheilt zu werden. Der Proceß konnte also nicht zur Verhandlung kommen, und das Geld blieb in gerichtlicher Verwahrung, ohne indessen der Staatscasse zu verfallen, was erst nach einer längeren Frist nach englischen Gesetzen geschieht. Inzwischen hat sich die durchaus nicht begüterte Miß L. mit einem gleichfalls vermögenslosen jungen Manne verlobt. Mr. P., der in Amerika davon Kunde erhielt, bereist sich daraufhin, den Eltern der Miß L. den Vorschlag zu machen, die Klage gegen ihn zurückzuziehen, wofür er ihnen 50.000 Francs verspricht. Die Eltern gehen mit Freuden auf diesen Vorschlag ein; aber der englische Gerichtshof, dem dieser Vorschlag zu frivol vor kommt, weist entrüstet diese Zumuthung ab, einen so unmoralischen Bösewicht wie Mr. P. außer Verfolgung zu setzen. Der Herr muß also in Amerika bleiben, Miß L. muß aus Geldmangel noch so und so lange unverheirathet bleiben, und der Proceß bleibt fürs Erste schweben.

[Ein interessantes Buch.] In den nächsten Tagen — heißt es — wird in London ein Werk erscheinen, das die Ex-Kaiserin Eugenie zur Verfasserin hat. Dasselbe führt den Titel „Erinnerungen aus meinem Leben.“ Es beginnt an dem Tage, an welchem Napoleon III. der schönen Spanierin den Heirathsantrag stellte und schließt in dem Momente, welcher der Kaiserin die Nachricht von dem Tode des Prinzen Lulu gebracht. Die Autorin ruft an dieser Stelle pattetisch aus: Dazumal habe in der That ihr Leben geendet.

[Lebendig begraben.] Infolge Sinks der Kohlengrube Cuyler in Pennsylvanien sind 10 Bergleute lebendig begraben, deren Rettung unmöglich ist.

[Ein origineller Congreß] wird in Dresden vom 6. bis 8. Juni tagen, nämlich der Congreß deutscher Regelgesellschaften. Vermuthlich ist der Zweck dieser Versammlung die Aufstellung eines allgemeinen deutschen Regelgesetzes — und wenn diese Absicht auch von Manchem belächelt werden mag, ein kleiner Beweis für die national-Emigung liegt doch darin. Die Anregung erfolgte aus Dresden und fand namentlich in Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover und Leipzig Beifall, wo man den Sport des Regelns mit deutscher Ernsthaftigkeit betreibt. Die vorberathende Versammlung ist auf den 12. April anberaumt und wird von den Regelclub „Der Sandhafen“ einberufen. Für die eigentlichen Festtage sind die üblichen Commerce, Concerte und Festfahrten auf der Elbe in Aussicht genommen.

[Unter dem Titel „Besteuertes Meerwasser“] wird ein amüsantes Histrionchen aus Wien mitgetheilt. Ein dortiger Unternehmer, der seit einigen Wochen ein großes Aquarium mit Seethieren aller Art zur Schau hält, hatte von Triest drei große Ballons mit Meerwasser kommen lassen. Als die drei Ballons die Zoll-Linie passirten, fielen dieselben schon wegen ihres Umfanges den behördlichen Finanzorganen auf. Als auf die Frage, was die Ballons enthalten, die Antwort war: „Meerwasser“, da zog das Finanzorgan das Antlitz in Falten und meinte, das Wasser müsse besteuert werden, da aus dem Meerwasser möglicherweise — Salz gewonnen werden könne. Vergebens blieben alle Versicherungen des Unternehmers, daß er durchaus nicht die Absicht habe, das Salzmonopol zu beeinträchtigen, alle Reclamationen fruchteten nichts, die drei Ballons wurden zurückgehalten.

[Aus Eifersucht] spielte sich vor einigen Tagen im Orte Szent-Tamas in der Backsla eine entsetzliche Scene ab. Der dortige Bauer Steva Kiszelyak kam um 7 Uhr von seiner Arbeit heim und erzählte seinem Weibe, daß er sich als Knecht verdungen habe und seinen jetzigen Wohnsitz verlassen werde. Die Frau, welche mit einem Burschen im Orte ein intimes Verhältniß hatte, erklärte, daß er wohl gehen könne, sie jedoch zuhause bleiben werde. Diese Bemerkung brachte den Mann, der von dem Verhältniß Kenntniß hatte in Wuth, und nach-

dem sie ihm auf seine Frage, ob sie wohl mit ihrem Liebhaber auch nicht gehen würde, antwortete: „Mit ihm auch ins Wasser,“ ergriff derselbe ein großes Küchenmesser und stieß dasselbe seinem Weibe achtmal in den Rücken und einmal in den Arm. Hierauf verlegte er sich elf Stiche in den Bauch und gab sofort den Geist auf. Das Weib verschied nach schweren Leiden und nachdem ihr der rasch herbeigeholte Arzt die Wunden zugenäht hatte, um 2 Uhr nach Mitternacht.

[Gefährliche Zähne.] Trotz aller Warnungen behalten noch immer viele Träger von künstlichen Zähnen und Gebissen solche über Nacht im Munde. Wie gefährlich dies werden kann, hat in diesen Tagen der Besitzer eines Dresdener Friseur- und Barbiergegeschäftes Namens J. Möcke erfahren müssen, denn beim Erwachen fühlte er, daß sich sein Gebiß auf dem Wege nach dem Magen befände, welchen es schließlich unter den heftigsten Schmerzen auch erreichte. Seit neun Tagen konnte der arme Mann kaum ein wenig Bouillon zu sich nehmen, und ist nach ärztlichem Ausspruche geradezu ein Wunder, daß er sich überhaupt noch am Leben befindet. Vorgestern nun hat sich der Kranke eine Operation in der chirurgischen Klinik des Operateurs Credé unterzogen, indem nach Eröffnung der Unterleibshöhle der Magen hervorgezogen, eröffnet und das Gebiß aus der Gegend des Magenaustrittes herausgezogen, sodann der Magen und die Unterleibshöhle wieder geschlossen, wurden. Das Befinden des Kranken ist zur Zeit ein befriedigendes.

[Preußen fürcht.] Zwei Pariser Bürger sehen einen vorüberfahrenden Straßendampfwagen nach. „Auch darin“, sagt der eine, „sieht man die Hand Bismarck's!“ — Sie „glauben?“ — „Natürlich! Die kleinen Locomotiven werden in kurzer Zeit allen Fuhrwerken angepaßt werden. Was haben wir aber während der Belagerung gegessen? Pferde. Wenn nun die Preußen wieder kommen — und dies ist doch augenscheinlich ihre Absicht — so können wir uns dann keine zwei Monate halten — außer wir nähren uns von Locomotiven.“

Locales und Provinciales.

Gilli, 15. April.

[Spende.] Der Kaiser hat zum Baue des Schulhauses in Hollenegg 200 fl. ge spendet.

[Sanctionirtes Landesgesetz.] Der Kaiser hat mit Entschliebung von 1. April d. J. dem von Landtage Steiermarks beschlossenen Gesetzentwurfe, betreffend die Vervollständigung der Sann-Regulierung von Pratzberg bis Gilli, die a. h. Sanction ertheilt.

[Erledigte Stellen.] Notarstelle in Rindberg, allenfalls eine andere im Versetzungswege frei werdende Notarstelle binnen vier Wochen. — Directorstelle an der Staatsunterrealschule in Graz bis 15. Mai. — Kanzleijuncten- oder Kanzlistenstelle beim Kreisgerichte Gilli bis 29. April.

[Ein unterbrochenes Plaidoyer.] Bei der gestern wegen Verbrechens des Mordes und der Theilnahme am Morde stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlung fungirte auch der jüngste Advocat unserer Stadt, Herr Dr. Filipić als Vertheidiger. Da derselbe bisher noch keinen Anlaß gefunden hatte, von sich reden zu machen, so nützte er den Moment aus und begann nach den in deutscher Sprache gehaltenen Plaidoyers des Herrn Staatsanwaltes sowie der Vertheidiger Dr. Figersperger und Dr. Schurbi slovenisch zu plaidiren. Da stand jedoch ein Herr Geschwornener auf und erklärte im Namen mehrerer Collegen, daß man die Sprache des Vertheidigers — Herr Dr. Filipić hatte sich wohl die Rede im reinsten serbo-croatischen Slovenisch zu Recht gelegt — nicht verstehe und daher um ein Plaidoyer in deutscher Sprache bitte. Dem ungeachtet sprach Herr Dr. Filipić noch einige Tacte seiner Rede slovenisch. Erst als ihn der Vorsitzende Dr. Galle selbst ersuchte, dem Wunsche der Herren Geschwornen Rechnung zu tragen, sattelte er um, wobei — wir geben es gerne zu — es ihm sichtlich Mühe machte, seine Gedanken so plötzlich in

deutsche Formen zu kleiden. Möge sich Herr Dr. Filipić diese kleine Lektion merken und in Zukunft stets bedenken, daß es nicht angezeigt sei, die Interessen des zu vertheidigenden Klienten mit dem nationalen Chauvinismus zu verwechseln. Das Plaidoyer des Vertheidigers soll doch nur auf die Entschlüsse der Geschwornen einwirken, und da die Umgangssprache der gebildeten Kreise Untersteiermarks, aus denen sich die Geschwornen rekrutiren, nun einmal die deutsche ist und von jedem zum Geschwornen-amen Verufenen verstanden wird, so würde schon an und für sich durch ein slovenisches Plaidoyer, auch wenn es ein noch so begabter Redner hielte, der Sache des Klienten wenig genützt werden, zumal die Untersteirer für die latenten Schönheiten der slovenischen Sprache kein Verständniß besitzen und den Schwurgerichtssaal am wenigsten zu Sprachstudien und zu Grübeleien über neu gebildete Worte geeignet halten. Ohne Rücksicht auf die Geschwornen im Schwurgerichtssaale sprechen, heißt zum Fenster hinausreden, und solchen Sport darf ein Advocat, auch wenn er nur ex officio fungirt, sich nicht erlauben.

[**Vermiss t.**] Seit dem verfloffenen Sonntag wird hier der 13jährige Gymnasiast Max Kruschitz, Sohn des verstorbenen Holzhändlers und Wirthes Franz Kruschitz, vermisst. Der Gedachte wurde zuletzt auf der Tüfserer Bezirksstraße gesehen.

[**Schillerfeier.**] Der Marburger Gemeinderath wählte in das Festcomité, betreffend die Feier des 80. Todestages des Dichterkönigs Friedrich von Schiller, die Herren Anton Scheiff und Dr. Hans Schmiderer.

[**Mord.**] Der Knecht Franz Tesonja in Janschendorf (Bezirk Pettau) hatte mit der ledigen Magd Agnes Binar ein intimes Verhältnis, dessen Folgen bereits sichtbar waren. Um sich der daraus erwachsenden Verpflichtungen zu entledigen, lockte er die Geliebte in den Keller des Dienstherrn und erdrosselte sie dort.

[**Ein verschundener Postbeutel.**] Auf dem Bahnhofe zu Tüfser kam ein dieser Tage mit dem Frühpostzuge von Laibach eingelangter Fahrpost-Beutel, in dem sich über 200 fl. befanden, abhanden.

[**Vom Eisenbahnzuge überfahren.**] Der Partiführer Franz Kauscheg wurde in der Nacht auf den 14. d. auf der Strecke zwischen Prastnigg und Trisail in der Nähe des Wächterhauses Nr. 371 vom Güterzuge 188 überfahren und sofort getödtet.

[**Aufgefundene Leiche.**] In dem Materialgraben der Bahnstrecke Pettau-Sternthal wurde in der Nacht auf den 13. die Leiche eines dem Bauernstande angehörigen Mannes gefunden. Nach den bisher gepflogenen Erhebungen soll hier ein Mord vorliegen. Man vermuthet, daß der Leichnam auf den Bahnkörper gebracht worden sei, um den Glauben an eine Verunglückung zu erwecken.

Literarisches.

[**Politisches Wörterbuch.**] In den nächsten Tagen erscheint im Commissions-Verlage von A. Pichler's Witwe & Sohn: Politisches Wörterbuch für die Deutschen in Oesterreich, herausgegeben von mehreren Mitgliefern des Deutschen Vereines in Wien. Im Buchhandel per Exemplar 80 kr., bei vorhergehender directer Bestellung 50 kr. Dasselbe gibt bündige Auskunft in allen actuellen Fragen auf nationalem, politischem und volkswirtschaftlichem Gebiete unter besonderer Berücksichtigung des agitatorischen Momentes anlässlich der nächsten Reichsraths-Wahlen. Subscriptionen auf dies umfangreiche und sehr zu empfehlende Werk nimmt die Redaction der „Deutschen Wacht“ gerne entgegen.

[**„Deutsche Wochenschrift.“**] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien I. Teinfaltstraße, Nr. 11. Inhalt von Nr. 15, vom 12. April 1885: Neuwahlen von G. R. — Ein Minister-candidat. Von Heinrich Friedjung. — Oester-

reichs erster Gewerbe-Inspectorenbericht. Von F. Leo. — Oesterreichisch-Deutsche Zollvereinigung. — Eisenbahnverträge in Oesterreich und Italien. Von B. S. — Aus Deutschland. Von R. Pr. — Nationale Stellenvermittlung. — Feuilletou: Laine über die französische Revolution. Von Leopold Patscher. — Literatur; Theater und Kunst: Neue Klänge. Von Hermann Rollet. — „Der Roman, bei dem man sich langweilt.“ Erlebtes, Erdachtes, Erträumtes. Von Fritz Lemmermayer. — Bärcherchau. — Probenummern gratis und franco.

Gerichtssaal.

Montag, 13. April. [Tödtschlag.] Schon durch längere Zeit herrschten zwischen dem Besitzer Josef Sorsak und seiner Schwester Ursula sowie deren Söhnen Anton und Franz Sorsak Zwistigkeiten, weil ersterer das seinen Neffen nach dem Tode des Großvaters erhoffte Erbe nicht gönnte. Am 31. Januar d. J. führten diese Zwistigkeiten zu einem blutigen Zusammenstoß; Franz Sorsak und der Knecht Mathias Resman schlugen nämlich bei einem Gasthause in Hölldorf nach einem vorhergegangenen Wortstreite den Josef Sorsak mit Prügeln zu Boden, worauf dann Anton Sorsak sich auf seinen Onkel stürzte und demselben mehrere Messerstiche in den Rücken, einen auch in die Brust, versetzte. Der so Verletzte starb am nächsten Tage. — Die Geschwornen erkannten den 20jährigen Tagelöhner Anton Sorsak des Todtschlages schuldig und der Gerichtshof verhängte ihm über ihn eine sechsjährige mit Faßten, Einzelhaft und hartem Lager verschärfte Kerkerstrafe.

[**Schwere körperliche Beschädigung.**] Während der gegen Anton Sorsak durchgeführten Hauptverhandlung vor den Geschwornen, standen der 24 Jahre alte Bruder des Genannten, der Fabrikarbeiter Franz Sorsak und der 23 Jahre alte Knecht, Mathias Resman aus Hölldorf vor dem Erkenntnis-senate wegen Verbrechens schwerer körperlicher Beschädigung. Die beiden Letzgenannten hatten den Besitzer Josef Sorsak vor der blutigen That des Anton Sorsak mit Prügeln nieder geschlagen und dadurch körperlich schwer verletzt; diese Verletzungen hatten jedoch auf den Tod des Mißhandelten keine Einwirkung ausgeübt. Die Genannten wurden daher auch nur wegen des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung angeklagt und verurtheilt. Franz Sorsak erhielt 6 und Mathias Resman 4 Monate schweren Kerkers.

[**Mau b.**] Der 22 Jahre alte, wegen Diebstahles bereits wiederholt abgestrafte Tagelöhner Jacob Weißbacher hatte den von Pettau in ziemlich berauschtem Zustande heimkehrenden Winzer Blas Karu nächst der Brücke in der Vorstadt Rann bei Pettau überfallen, zu Boden geschlagen den Mund zugestopft, die Brief-tasche, in der sich ein Gulden und einige Kreuzer befanden entriß und sodann die Flucht ergriffen. Der Angeklagte wurde nach dem Verdict der Geschwornen zu schwerem Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

Dienstag, 14. April. [Mord und Mißthul d.] Unter dem Vorsitze des k. k. Landesgerichtsrathes Dr. Galle hatten sich Franz Löschnig wegen Verbrechens des Mordes und Urban Mahorič, Johann Malek, Johann Nedelko und Anna Nedelko der Mitschuld an dem genannten Verbrechen zu verantworten. Die Anklage legte dem ersteren zur Last, daß er am 21. December 1884 Abends in der Küche des Urban Mahorič'schen Gasthauses in Jirschendorf dem Martin Taschner in der auf Tödtung gerichteten Absicht mit einem scharfen und spitzigen Küchenmesser am Kopfe und am Halse eine große Anzahl von Hieb- und Stichwunden beibrachte, wobei er ihm die linke Halsschlagader (carotis communis) durchschnitt, wodurch der sofortige Tod des Martin Taschner durch Verblutung eingetreten ist. Urban Mahorič wird beschuldigt, daß er den Franz Löschnig zur Mißhandlung des Martin Taschner mit den Worten: „Schämst Du Dich nicht, daß Du so stark bist, und Dich

von ihm prügeln läßt, schlage ihn nieder, gehe in die Küche hinaus, dort wirft Du ein Messer finden.“ Johann Malek mit den Worten: „Jetzt thue was Du willst, jetzt darfst Du nirgends mehr ohne Messer hingehen, entweder bringe ihn ganz um, oder sonst bist Du Deines Lebens nicht mehr sicher, weil Taschner immer ein Messer bei sich trägt und Dich ein andermal umbringen wird“ aufforderte, während J. Nedelko den Fr. Löschnig mit den Worten: „Löschnig Du bist ein fester Kerl, 100 Jahre bekommst Du Ablass, wenn Du diesen Lump ganz erschlägst“ zur Fortsetzung der Mißhandlung aufmunterte. Endlich soll Anna Nedelko dem Franz Löschnig die auffordernden Worte: „Es wäre am besten, daß Du ihn ganz erschlagen würdest, damit er nicht mehr die Leute ärgert“ zugerufen haben. Der Erstgeklagte Franz Löschnig verantwortet sich dahin, daß er mit Martin Taschner deshalb in Feindschaft gelebt habe, weil er demselben einmal aus einem Gasthause abgeschafft hatte, weiters habe zwischen ihnen eine Eifersucht bezüglich ihrer Körperstärke bestanden. Am 20. December v. J. haben sie zuerst im Gasthause des Zelenik gezecht und gestritten. Am 21. December v. J. haben sie wieder, mehrere Burichen zusammen, darunter Martin Taschner und Franz Löschnig zuerst bis 1 Uhr Nachmittag im Gasthause des Zelenik und sodann im Gasthause des Urban Mahorič getrunken. Hier sei es nun zwischen ihm und Taschner zu Wortstreitigkeiten gekommen, im Verlaufe dessen er in die Küche ein Messer holen ging und dem Taschner damit mehrere Hiebe über den Kopf versetzte, so daß dieser aus vielen Wunden blutete. Taschner habe das Zimmer verlassen und sich in die Küche begeben, um sich das Blut abzuwaschen. Nun sei Franz Löschnig, wie er sagt, durch die ansehnlichen Neuzerungen der Mitangeklagten bewogen worden, dem Taschner in die Küche zu folgen. Dort habe er den Taschner über eine Schüssel voll Wasser gebeugt gefunden, wie er sich die Wunden wusch. Nun habe er mit dem Messer ohne Anlaß begonnen, demselben Stich auf Stich und Hieb auf Hieb zu versetzen, so daß Taschner endlich zu Boden gesunken sei. Am Körper des Taschner, vornehmlich am Kopfe und Halse wurden 21 Verletzungen constatirt, worunter das Durchschneiden der Halsschlagader absolut tödtlich war, da die Verblutung sogleich eintrat. — Es wurde ferner constatirt, daß der Angeklagte Franz Löschnig, nachdem Taschner schon todt war, noch weitere Stiche gegen dessen Kopf geführt habe, da im Schädelknochen die Spitze des abgebrochenen Messers vorgefunden wurde. Der Leichnam wurde in der Nacht von Knechten des Wirthes Mahorič aus dem Hause geschleppt und hinter einem Zaun liegen gelassen, so daß ihn der in der Nacht gefallene Schnee vollständig bedeckte. Franz Löschnig stellte sich sodann dem Gerichte, täuschte dasselbe jedoch mehrere Monate durch erdichtete Angaben. Die Mitangeklagten leugnen, die ihnen vom Erstangeklagten in den Mund gelegten Worte gesprochen zu haben. Das Beweisverfahren ergab nur für den Erst- und Zweitangeklagten Gravirendes, während die drei übrigen Angeklagten von keinem Zeugen belastet wurden. Der öffentliche Ankläger, Staats-anwalts-substitut Wagner, hielt die Anklage in allen Theilen aufrecht und empfahl den Geschwornen die Bejahung der an sie gestellten Fragen. Dr. Higersperger, Vertheidiger des Fr. Löschnig stellte in seinem Plaidoyer in Abrede, daß sein Client die Absicht hatte, den Taschner zu tödten, sondern denselben nur für einige Zeit unschädlich zu machen. Dr. Schurbi plaidirte für den Freispruch seines Klienten Johann Malek, indem denselben nur der Erstangeklagte Franz Löschnig belaste. Die Angeklagten Urban Mahorič, Johann Nedelko und Anna Nedelko vertheidigte Dr. Filipić. Nach einem kurzen Resume und der Rechtsbelehrung zogen sich die Geschwornen zur Berathung zurück. Bei ihrem Wiedererscheinen verkündete der Obmann (Herr Wiesenthaler aus Marburg) den Wahrspruch, dahin lautend, daß die auf Mord gestellte Frage verneint, dagegen die auf Todtschlag abzielende Frage bezüglich des Angeklagten Franz Lösch-

nig, sowie die auf Mitschuld rücksichtlich des Angeklagten Urban Mahorič lautende Frage bejaht und alle übrigen verneint wurden. Der Gerichtshof verhängte sodann über den Angeklagten Franz Mahorič eine achtjährige und über den Angeklagten Urban Mahorič eine fünfjährige schwere Kerkerstrafe, ergänzt mit einem Fasttage in jedem Monate und bei dem Ersten überdies mit der einsamen Absperrung in dunkler Zelle am 21. December eines jeden Fastjahres durch 24 Stunden.

Volkswirtschaftliches.

[Credit- und Vorschußverein der Cillier Sparcasse.] Wie aus dem Inseratentheile unseres Blattes ersichtlich, hat sich heute der Credit- und Vorschußverein constituirt. Nachdem derselbe allen gesellschaftlichen Ständen auf wirklich rationelle Weise Darlehen geben wird, ist an der Prosperität dieses neuen Unternehmens gar nicht zu zweifeln, und zwar um so weniger, als man voraussetzen muß, daß jeder besorgte und reelle Geldnehmer den billigen Zinsfuß — 5% — sofort ins Auge fassen wird. So weit wir in Kenntniß der momentanen Sachlage sind, hat es der neue Verein weniger darauf abgesehen, sofort bedeutende Geschäfte zu machen, als vielmehr eine allmähliche Entwicklung im Auge. — Die Sparcassa-Direction und die Mitglieder des Vereines haben gestern die Wahl des Comité's vorgenommen und erscheinen demnach gewählt die Herren: Josef Hummer, Adolf Mareš (Obmann), Carl Pospichal, Julius Rakusch, Georg Skoberne, Josef Weber und Franz Zangger.

[Von der Südbahn.] Die Wien-Triester Tages-Gilzüge werden vom 1. Mai l. J. täglich in Römerbad und im Bedarfsfalle auch in Trifail eine Minute anhalten. — Gilzug Triest-Wien: Trifail an 12 Uhr 9 Minuten, Römerbad an 1 Uhr 1 Minute Nachmittags. Gilzug Wien-Triest: Römerbad an 4 Uhr 21 Min., Trifail an 5 Uhr 2 Min. Nachmittags. Diese Gilzüge führen vom 1. Mai an in der Strecke Wien-Steinbrück nur Wagen erster und zweiter Classe.

[Regionalausstellung in Marburg.] Ende September findet in Marburg eine Regional-Ausstellung statt, in welcher nicht nur landwirtschaftliche Producte, einschlägige Maschinen, Geräthe und Hilfsmittel, sondern auch die Producte des heimischen Gewerbes, soweit es eben die hiezu bestimmten Räumlichkeiten gestatten werden, in Vertretung gelangen sollten. Mit Rücksicht darauf fand am vergangenen Sonntag im Sitzungssaale der Bezirksvertretung die constituirende Versammlung der Ausstellungscommission statt. Zum Obmann derselben wurde der Fiskalvorstand und Vizepräsident der steierm. Landwirtschaftsgesellschaft der kais. Rath Dr. J. Müller, zu seinem Stellvertreter Herr Weinbauschuldirektor Kalmann, zum Schriftführer Herr J. Albenberg und zum Cassier Herr A. Quandest designirt. Gleichzeitig constituirten sich auch die vorläufig notwendigen Sectionen und zwar die Bau- und die Finanz-Section. In die erstere wurden die Herren J. Girstmayr sen., D. Hartmann, Nagy und v. Schmid, in die letztere die Herren S. Kalmann, J. Koloschinneg, Dr. Lorber, Rom. Pachner, Jul. Pfrimer und A. Quandest gewählt. Die Gemeindevertretung hat der Commission zu Ausstellungszwecken eine Subvention von 500 fl. zugesichert und ihr den für die Ausstellung in Aussicht genommenen kleinen Exercierplatz und den Volksgarten zur freien Verfügung gestellt.

[Die alten Stempelmarken] der Emission 1883, welche bekanntlich mit Anfang laufenden Jahres außer Gebrauch gesetzt worden sind, werden noch bis 30. d. bei den k. k. Stempelmagazinsämtern gegen neue umgetauscht. Vom 1. Mai ab findet weder eine Auswechslung, noch eine Vergütung bezüglich der außer

Verschleiß gezogenen Stempel statt. Gewerbs- und Handelsbücher, sowie Wechselblankette, Rechnungen und dergleichen, bei denen Stempelmarken der 1883er Emission durch vorgeschriebene Stempel vor dem 1. März erfolgte amtliche Ueberstempelung zur Verwendung gelangt sind, können noch unbeanstandet in Gebrauch genommen werden.

Gingefendet. *)

[Ein gutes Hausmittel.] Immer mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß selbst für jene Familien, welche in der glücklichen Lage sind, einen tüchtigen Hausarzt zu haben, ein gutes Hausmittel keineswegs vom Uebel ist. So sicher es ist, daß der Hausarzt in den meisten Fällen bei den ersten Anzeichen von Unwohlsein nicht gerufen wird, ebenso gewiß ist es, daß ein vorhandenes Hausmittel stets sofort zur Anwendung gelangt. Ist daselbst gut passend, dann dürfte wohl regelmäßig durch die sofortige Hilfe einer ersten Erkrankung vorgebeugt werden. Allerdings gut und passend muß das Mittel sein und dieser sehr wichtige Umstand ist es, welcher uns veranlaßt, den freundlichen Leser auf ein wirklich gutes und altbewährtes Hausmittel aufmerksam zu machen. Gerade jetzt, wo Erkältungskrankheiten an der Tagesordnung sind, wird es für jede Familie von Nutzen — in jeder Familie willkommen sein, denn erfahrungsgemäß gibt es gegen derartige Leiden und rheumatische Beschwerden kein zuverlässigeres Mittel als den echten Anker-Pain Expeller. Derselbe genießt einen Welt Ruf und wird in tausend Familien seit über sechzehn Jahren als erprobtes Hausmittel vorrätig gehalten. Der Pain-Expeller ist zum Preise von 70 kr. in den meisten Apotheken vorrätig, doch empfiehlt es sich, der schwindelhaften Nachahmungen wegen, nur das echte Präparat mit der Marke „Anker“ anzunehmen.

Seit mehr als 40 Jahren ist das Dr. Popp'sche Anatherin-Mundwasser von den ersten medicinischen Autoritäten, worunter weiland Prof. Oppolzer, vielfach verordnet worden, Professor Drache wendete es erst kürzlich im Wiener k. k. allgemeinen Krankenhause mit großem Erfolge an und wird dies neuerdings von Herrn Professor Dr. Schnitzler bei Krankheiten von Mund, Hals und Rachenhöhle, sowie des Zahnfleisches mit bestem Erfolge angewendet.

Es ist daher für Viele, welche das Anatherin-Mundwasser von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien (zu haben in den Apotheken Cillis) gebrauchen, ein ebenso sicheres Heilmittel, als unentbehrliches Präservativ geworden und dürfte es für Jeden werden, den irgend eine Mund-, Hals und Zahnkrankheit zu seinem Gebrauche veranlaßt.

Gleichzeitig sei hier vor den schwindelhaften und oft schädlichen Fälschungen des Dr. Popp'schen Anatherin-Mundwassers gewarnt, welches den behandelnden Arzt gewöhnlich im Stille ließ, und aufmerksam gemacht, daß jede Original-Flasche am Halse mit einer registrierten Schutzmarke als Kennzeichen der Echtheit versehen ist.

Hiermit ist auch das Renommée und der ausgedehnte Versandt dieses Heilmittels ein wohl begründeter, welches weit über die österreichischen Grenzmarken, in ganz Europa, selbst in Amerika und Australien seine Verehrer hat und immer neue erwerben wird.

Gourse der Wiener Börse

vom 15. April 1885.

Goldrente	104.70
Einheitliche Staatsschuld in Noten	79.40
„ „ „ in Silber	79.90
Märzrente 5%	95.05
Banfactien	850.—
Creditactien	280.—
London . . wista	126.—
Napoleon's or	9.59
k. k. Münzducaten	5.89
100 Reichsmark	61.50

Uebersicht

der meteorologischen Beobachtungen an den Stationen Cilli, Tüffer und Neuhaus.

Monat Febr. 1885	Cilli 7 ^h 1 ^h 9 ^h	Tüffer 7 ^h 1 ^h 9 ^h	Neuhaus 7 ^h 2 ^h 9 ^h
Lufdruck bei 0° in Millimetern:			
Monatmittel . . .	741.19	743.24	—
Maximum (am 24.)	748.9	751.4	—
Minimum (am 18.)	728.9	732.0	—
Temperatur nach Celsius:			
Monatmittel . . .	+2° 75	—3° 18	—1° 80
Max. (am 21. (—*))	+11° 4	+15° 2	+11° 0
Min. (am 14. (—*))	—11° 7	—7° 5	—8° 0
Dunstdruck in Millimetern, Mittel . .	4.4	5.0	—
Feuchtigkeit in Prozenten, Mittel . .	80.5	83.8	—
geringste (am 11. 29.)	51	47	—
Niederschlag in Millimetern, Summe .	6.0	25.8	13.6
größter binnen 24 St. (am 18.—19. 21.)	2.4	5.2	4.1
Monatmittel der Bewölkung (0—10) .	6.2	6.3	6.2
Zahl der Tage mit:			
Messbaren Niederschlägen	5	10	5
Nebeln	10	10	3
Frost	16	14	14
Stürmen	1	0	0
Gewittern	0	0	0

*) In Tüffer nach dem Max.-Min.-Thermometer, in Cilli und Neuhaus nach unmittelbarer Beobachtung.

Secundäre Temp. Extreme:

Cilli: am 2. +9° 8, am 23. —3° 9

Tüffer: am 26. +13° 8, am 24. —2° 6

Neuhaus: am 17. +7° 5, am 7. u. 23. —2° 0

DAS BESTE Cigaretten-Papier

Ist das echte

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

von CAWLEY & HENRY in PARIS
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!

Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Reparaturen von Nähmaschinen aller Systeme

werden prompt und solid ausgeführt von Carl Wehrhahn jun., Cilli, Hauptplatz 109, I. Stock. 243—1

Wichtig für jeden Nervenleidenden

Nur vermittelt Electricität lässt sich ein Nervenübel gründlich beseitigen. Meine neuen **Inductions-Apparate** (Electrisir-Maschinen), von jedem Laien leicht zu handhaben, sollten in keiner Familie fehlen. Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Zahn- und rheumatische Kopfschmerzen, überhaupt jedes Nervenleiden wird durch meinen **Inductions-Apparat** geheilt. Preis eines complete Apparates mit ausführlicher Gebrauchsanweisung fl. 8.—. Einzig und allein bei mir direct zu beziehen. 799—26

Dr. F. Beeck, Triest, 2 Via Pontares 2.

Eine geschickte wundärztliche Operation.

Der amerikanische Gesandte in Wien, Herr Kasson, übermittelte vor einiger Zeit seiner Regierung einen interessanten Bericht über eine merkwürdige wundärztliche Operation, welche kurz vorher von Herrn Professor Billroth in Wien ausgeführt worden war; dieselbe bestand sonderbarerweise in einer Magenresection, wobei nahezu ein Drittel des Magens entfernt werden mußte, und, was noch merkwürdiger ist, der Patient wurde wieder hergestellt, — ein Fall der bis jetzt noch nie vorgekommen ist. Die Krankheit, wegen deren die Operation vorgenommen werden mußte, war der Magentrebs, der von folgenden Symptomen begleitet ist: Der Appetit ist sehr schlecht; im Magen herrscht ein eigenthümliches, unbeschreibliches, äußerst qualvolles Gefühl, welches sich am besten als eine Art unbestimmter Erschlaffung beschreiben läßt; an den Zähnen sammelt sich besonders des Morgens, ein klebriger Schleim, der einen sehr unangenehmen Geschmack zurückläßt; der Genuß von Nahrung scheint das eigenthümliche erschlaffende Gefühl nicht zu beseitigen, sondern dasselbe noch eher zu verstärken; die Augen fallen ein und werden gelblich; Hände und Füße werden kalt und klebrig, — wie mit kaltem Schweiß bedeckt. Der Leidende fühlt sich stets ermüdet und der Schlaf bringt ihm keine Stärkung; nach einer Weile wird der Patient nervös, reizbar und mißmuthig; sein Gemüth wird von bösen Ahnungen erfüllt; wenn er sich plötzlich aus liegender Lage erhebt, wird er schwindlig, es bräut ihm in den Ohren und er muß sich an irgend einem Gegenstand festhalten, um nicht umzufallen; die Gedärme werden verstopft, die Haut wird häufig trocken und heiß, das Blut wird dick und stockend und circulirt nicht mehr ordentlich. Später giebt der Patient bald nach dem Essen die Nahrung wieder von sich, die zuweilen einen säuerlichen, gährenden, zuweilen einen süßlichen Geschmack hat; häufig leidet er an Herzklopfen, und glaubt, daß er an der Herzkrankheit leide; schließlich aber kann er gar keine Nahrung mehr bei sich behalten, da die Oeffnung in die Gedärme entweder gänzlich oder doch größtentheils verstopft ist. Beunruhigend wie diese Krankheit auch sein mag, so brauchen doch die an obigen Symptomen Leidenden durchaus nicht ängstlich zu werden, denn in neunhundertneunundneunzig Fällen unter tausend leiden sie nicht am Magentrebs, sondern nur an Dyspepsie, — eine Krankheit, die leicht zu heilen ist, wenn sie nur richtig behandelt wird. Das sicherste und beste Mittel gegen diese Krankheit ist der „Schäfer-Extract“, ein vegetabilisches Präparat, welches bei allen untenstehend angegebenen Apothekern zu haben ist. Dieser Extract greift die Krankheit in der Wurzel an und entfernt sie mit Stumpf und Stiel aus dem Körper. Personen, welche an Verstopfung leiden, benötigen „Seigel's Abführ-Pillen“ in Verbindung mit dem „Schäfer-Extract.“ Seigel's Abführ-Pillen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erkältungen, befreien von Kopfweh und unterdrücken Gallsucht. Sie sind die sichersten, angenehmsten und zugleich die vollkommensten Pillen, die bis jetzt angefertigt worden sind. Wer dieselben einmal versucht hat, wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählig und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche Schäfer-Extract fl. 1.25, 1 Schachtel „Seigel's Abführ-Pillen“ 50 fr. Eigenthümer des „Schäfer-Extract A. J. White Limited in London, New-York. Vertreter der Firma, sowie Central-Versandt: J. Farna, Apotheker in Kremsier, Mähren. Steiermark: Cilli: J. Kupferschmid, Adolf Marek. Graz: Apotheke „zur St. Anna“, A. Stühlinger. Feldbach: König. Leoben: Joh. Pferschy. Marburg: W. König, Josef Ros. Pettau. Admont. Bruck a. d. Mur. Fürstenfeld. Gonobitz. Gleichenberg. Hartberg. Kindberg. Deutsch-Landsberg. Leibnitz. Braßberg. Radkersburg. Rottenmann. Stainz und Waiz.

Kundmachung.

Von Seite der Direction der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli wird bekannt gegeben, daß vom 1. Juli 1885 die halbmonatliche Verzinsung der Einlagen stattfinden wird.

Es werden sonach Einlagen, die nach dem 15. eines Monats geschehen, schon mit 1. des nächsten Monats, und jene Einlagen, die nach dem 1. und vor dem 15. eines Monats geschehen, schon mit 16. desselben Monats

mit 4% verzinst.

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli,
am 15. April 1885.

Die Direction.

Jungvieh-Verkauf.

Bei dem Gute Weixelstein-Hotemes nächst Steinbrück stehen verschiedene schöne **Kalbinnen**, dann einige Paare **junger Oehseln** im Alter von 1 bis zu 3 Jahren, durchgehends rein gezüchtete Roth- oder Schwarzschecken, zum Verkaufe. 269—2

Staat Wisconsin Nordamerika.

Broschüren mit Karten über Wisconsin als geeignetes Auswanderungsziel, versendet auf Verlangen gratis und portofrei der Commissär der Einwanderungsbehörde gen. Staates,

K. K. Kennan, in Basel (Schweiz).

Die 10te gemeinschaftliche Reise nach Wisconsin findet am 16. September statt. 273—1

JOHANN RAKUSCH

BUCHDRUCKEREI

Cilli,

empfehlte sich zur Uebernahme

VON

Buchdruckarbeiten aller Art.

Im Besitze der neuesten Maschinen und eines bedeutenden modernen Schriftensmaterials bin ich in der Lage jeden, wenn auch noch so grossen Auftrag, in verhältnissmässig kürzester Zeit geschmackvoll und billigst auszuführen.

Dringende kleinere Arbeiten innerhalb Tagesfrist.

NEUSTEIN'S VERZUCKERTE BLUTREINIGUNGS-PILLEN DER HEILELISABETH.

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen**; mit **grösstem Erfolge** angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des **Hofrates Professors Pitha** ausgezeichnet.

☛ Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

Warnung!

Jede Schachtel, auf der die Firma **Apotheke „zum heiligen Leopold“** nicht steht, und die auf der Rückseite **unsere Schutzmarke** nicht trägt, ist ein

Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird. Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen. 621—

Haupt-Depôt in Wien: **Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“**, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

☛ Depôt in Cilli: **Baumbach's Apotheke.** ☛

DELICATESSEN

jeder Saison entsprechend
empfiehlt

Alois Walland

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

Gasthaus-Uebernahme.

Gebe hiemit bekannt, dass ich das

Gasthaus zum weissen Lampl

übernommen habe und alle verehrten Bewohner der Stadt Cilli und Umgebung zum Besuche höflichst einlade. — Nebst guter warmer und kalter Küche bin ich auch bemüht, vorzügliche Weine im Ausschank zu haben und sind momentan nachstehende Sorten am Zapfen:

Insulaner 1884er . . .	der Liter 24 kr.
Ungar. Schiller 1884er . . .	24 „
Koloser 1882er . . .	28 „
Insulaner 1880er . . .	36 „
Szegszärder, roth . . .	44 „

Einem recht zahlreichen Besuche entgegengehend

Hochachtungsvoll

Markus Lukoschek, Gastwirth
zum weissen Lampl.

263—3

Bei dem der Illyrischen Quecksilberwerke-Gesellschaft gehörigen Bergbau in St. Anna bei Neumarkt ist die Stelle eines

Steigers

zu besetzen. Bewerber, welche ihre practische Thätigkeit und Befähigung beim Erzbergbau durch sehr gute Zeugnisse nachweisen können, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig sind, wollen ihre Gesuche bis längstens 30. April l. J. bei der Betriebs-Direction obiger Gesellschaft in Neumarkt, Oberkrain, einreichen.

Gehalt 45 fl. 3. W. monatlich, freie Wohnung, Beheizung und Beleuchtung. 274—3

Zu verkaufen.

Mühl- und Sägewerk-Realität

im schönen Saanthalen nahe bei Cilli, in holzreicher Gegend, beständiges Wasser, 50 Pferdekraft, Herrenhaus, Wirtschaftsgebäude, Grundstücke, Hopfen-Anlagen, Gemüsegarten, Obstbäume, ist wegen Geschäftsänderung aus freier Hand sogleich zu verkaufen.

Anfragen in der Expedition.

264—6

Damenhüte,

stets nur haute nouveauté,

Gartenhüte, Coiffes de bain, reizende Kinderhüte
verfertigt und hält reiche Auswahl

Josefine Herschman,

Modistin aus Wien.

Cilli, Postgasse Nr. 29.

Auch wird modernisirt.

Hüte der vorjährigen Saison zu herabgesetzten Preisen. 224—

Ein Lehrjunge

findet sofort Aufnahme bei **Josef Hočevar**,
Schneidermeister, Cilli, Herrengasse. 272—2

270—5

Eleganter

Damen-Phaeton

zu verkaufen. — Näheres besagt die Administration.

Pferdestall

241—2

mit

Wagenremise

zu vermieten. Anzufragen bei **Traun & Stiger**.

Ein

271—1

neuer kleiner Kahn

sammt Rudern ist billigst zu verkaufen.

Auskunft ertheilt Herr **Dusel** in Steinbrück.

Gesucht

eine geschickte Köchin. Kapaunhof l. Stock. 275—1

Frisch gefangene Forellen

sind täglich bei **A. Bratanič**, Laufen
à fl. 1.20 per Kilo zu haben. Packung wird
separat billigst berechnet. 183—19

Der

Credit- & Vorschuss-Verein der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli

hat heute seine Thätigkeit begonnen und gewährt
Credite zu

5%

CILLI, am 15. April 1885.

278—1

Das Comité.

Ein Rapid-Bicycle,

52 Zoll hoch, fast neu, mit Kugellager, ist billig zu verkaufen. Anfrage und Besichtigung Hotel „Goldene Krone“ in Sachsenfeld. 262—2

Kaffee.

Santos, feinste Sorte, per Kilo . . . fl. 1.10

Palembang, gelb 1.20

Grünjava, 1.28

Ceylon, feinst 1.40

Goldjava, 1.48

Ceylon, grossbohlig 1.60

„ „ superfeinst 1.80

Excellent-Kaffee, täglich frisch gebrannt,
feinst und kräftig im Geschmack, $\frac{1}{4}$ Ko. 50 kr.

Provinzversandt in Säckchen von 5 Ko.
verzollt und franco gegen Nachnahme
empfiehlt bestens

Eduard Faninger,

Cilli, Hauptplatz Nr. 107. 77—52

Ein schön möblirtes

255—3

Monats-Zimmer,

gassenseitig, gesunde Lage, separater Eingang, ist
sofort beziehbar und ertheilt Auskunft aus Gefälligkeit
Herr **Georg Strauss**, Gasthofbesitzer, Cilli.

In dem kleinen Schriftchen

Der Krankenfreund

findet der freundliche Leser eine Besprechung solcher
Hausmittel, welche sich nicht nur zur Bejüngung
kleiner Unpäßlichkeiten, rheumatischer Beschwerden u.
eignen, sondern welche auch vielfach bei ernsten oder
langwierigen Krankheiten von besser Wirkung sind.
Bekanntlich ist oft das einfachste Hausmittel das beste
und dürfte daher obiges Schriftchen für jeden Kranken
von Nutzen sein. Um dasselbe allgemein zugänglich
zu machen, wird es von Richters Verlags-Anstalt in
Leipzig schon gegen eine 5 fr.-Marke gratis
verjandt. 138—6

Für die herzliche Theilnahme während der Krankheit unseres theuren dahingeschiedenen Sohnes

EMIL ZEDNIK,

wie auch für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse und für die vielen
schönen Kranzspenden sagen wir tiefgefühlten Herzens unseren innigsten Dank.
CILLI, am 14. April 1885.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kundmachung.

Die Direction der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli beehrt sich kund zu machen, daß sich der



Credit- und Vorschuss-Verein



dieser Sparcasse constituirt und mit heutigem Tage seine Thätigkeit begonnen hat.

Gesuche um Aufnahme in diesen Verein als Credittheilnehmer wollen an den „Credit- und Vorschuss-Verein“ der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli gerichtet werden.

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli, am 15. April 1885.

Die Direction.

276—1